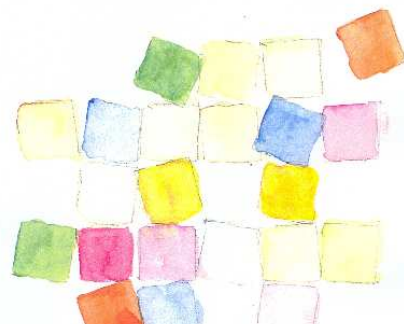


Oktober 2007: Stuttgarter Zeitung



Kuscheln, während der Monitor piepst

Wie betroffene Eltern die schwierigen ersten Lebenswochen mit ihrem frühgeborenen Baby meistern

LUDWIGSBURG. Für Eltern ist eine Frühgeburt fast immer ein Schock, auch wenn sich die Überlebenschancen der Babys verbessert haben. Viele machen sich Vorwürfe, haben Zukunftsängste und leiden darunter, so wenig tun zu können.

Von Caroline Rodenhäuser

Es war kein Start ins Leben, wie ihn die einschlägige Schwangerschaftsliteratur vorseht. Silvia Schmid sah ihre Tochter das erste Mal auf der Intensivstation in einem Brutkasten. Sie war winzig klein, von Kopf bis Fuß verkabelt, überwacht von aufgeregt piepsenden Monitoren. Pia wog bei ihrer Geburt 640 Gramm – zweieinhalb Kilo weniger als ein Neugeborenes im Durchschnitt auf die Waage bringt. Sie hätte noch 13 Wochen im Bauch bleiben sollen, doch weil Silvia Schmid am HELLP-Syndrom erkrankt war, eine lebensgefährliche Form von Bluthochdruck, musste Pia in der 27. Schwangerschaftswoche geholt werden. Im Ludwigsburger Klinikum, das eines der großen Frühgeborenenzentren besitzt, wurde sie per Notkaiserschnitt entbunden.

Für Silvia und Peter Schmid, die im kleinen Ort Brackenheim leben, war die Frühgeburt ein Schock. „Ich hätte nie gedacht, dass sich so etwas passiert. Damit rechnet man nicht“, sagt die Mutter. In aller Ruhe wollten sich die 34-jährige Betriebswirtin und ihr Mann auf die Geburt der ersten Tochter vorbereiten, das Kinderbettchen aufstellen, Kleider besorgen, Spielsachen anschaffen. Schließlich waren es noch drei Monate bis zum errechneten Entbindungstermin.

Gefahr einer Behinderung durch spröde Blutgefäße

Etwa zehn Prozent der Babys in Deutschland kommen zu früh zur Welt. 8000 Kinder pro Jahr – ein Prozent der Neugeborenen – wiegen bei ihrer Geburt weniger als 1500 Gramm. Pias Lage war nicht nur wegen ihres extrem niedrigen Gewichts kritisch. Erst in der 33. Schwangerschaftswoche sind die Organe eines Babys ausgereift. Das Hauptproblem bei einem Frühchen ist zumeist die unreife Lunge. So musste auch Pia einige Wochen lang künstlich beatmet werden. Wegen der noch spröden Blutgefäße bestand außerdem die Gefahr von Hirnblutungen, die zu schweren Behinderungen führen können.

„Ihr Kind ist ein Kämpferle, es hat gleich geschrien“, sagten die Ärzte nach der Entbindung zu Pias Eltern. Nicht nur, um sie zu trösten, sondern auch, weil Frühchen erfahrungsgemäß einen enormen Lebenswillen haben. „Das muss man den Eltern vermitteln“, sagt Matthias Walka, der Chefarzt der Ludwigsburger Kinderklinik. Die Ärzte sagten den Schmidts aber auch, dass es ungewiss sei, wie es mit Pia weitergehe.

Die ersten Lebenswochen ihrer Tochter haben die Eltern als Albtraum in Erinnerung. Sie waren zwar nun Eltern, doch die Angst um ihren kleinen Engel überschattete alles. „Wa-

rum passiert uns so etwas Heftiges?“ Ständig stellte sich ihnen diese Frage. Auf der Entbindungsstation nahm sich Silvia Schmid ein Einzelzimmer. Den Anblick glücklicher Mütter habe sie in dieser Situation nicht ertragen, sagt sie. Das Schlimmste sei die Hilflosigkeit gewesen, neben dem Inkubator zu sitzen und im Grunde nichts tun zu können. „Abends geht man dann weg, mit dem Wissen, dass Pia jetzt die Nacht allein überstehen muss.“ Peter Schmid trieb vor allem die Angst um vor dem, was kommen könnte. Dass Pia vielleicht erblindet oder so schöne und selbstverständliche Dinge wie Fahrradfahren nie erlernt.

Trauer und Enttäuschung bei einer Frühgeburt seien ganz natürlich und legitim, sagt Matthias Walka. „Jeder wünscht sich eine normale Geburt und ein großes, kräftiges Kind.“ Die Mütter machten sich häufig Vorwürfe, dass sie vielleicht etwas falsch gemacht hätten. „Frühgeburten sind aber etwas,

das man kaum beeinflussen kann“, sagt der erfahrene Mediziner. Ausgelöst werden sie häufig durch Infektionen oder eine Unterversorgung des Kindes im Mutterleib. Auch prägende Erlebnisse wie Todesfälle in der Familie, Probleme in der Partnerschaft oder im Beruf können eine Rolle spielen.

Eine enge Beziehung zu ihrem winzigen, kränklich aussehenden Kind aufzubauen fällt den meisten Eltern schwer. Viele hätten Berührungssängste aus Sorge, das zerbrechliche Baby zu verletzen, sagt Walka. „Am Anfang muss einem die Krankenschwester schon mal sagen, dass man sein Kind ruhig anfassen darf“, sagt auch Silvia Schmid. Die Eltern näherten sich Pia im Brutkasten sehr langsam an, lernten, sie mit Miniwindeln zu wickeln und mit ihr zu „Känguruhen“. Dabei wird das Baby nackt auf den freien Oberkörper von Mutter oder Vater gelegt. So kann es deren Herzschlag und Körperwärme spüren. Es ist erwiesen, dass diese Methode beruhigend auf das Kind wirkt und dazu beiträgt, Atmung und Gewichtszunahme zu verbessern.

Aber auch der Seele der Eltern tut der Körperkontakt gut. „Endlich ist es so, wie es hätte sein sollen: Mutter und Kind eng verbunden wie im Bauch.“ Es dauerte eine Weile, bis sich die Eltern trauten, ihre Tochter zu fotografieren. Erst nach vier Wochen kaufte Silvia Schmid den ersten Strampelanzug für Pia. „Vorher ist einem nicht danach.“

Mit jedem Tag im Mutterleib erhöhen sich die Chancen

Dank enormer medizinischer Fortschritte in den 70er und 80er Jahren haben sich die Überlebenschancen von Frühgeborenen drastisch verbessert. Bei einer Geburt in der 25. Schwangerschaftswoche betragen sie 50 Prozent. Mit jedem Tag, den das Kind länger im Mutterleib bleibt, erhöhen sich die Chancen, Mittlerweile überleben 90 Prozent der in der 27. Woche geborenen Babys.

„Heute geht es in der Forschung vor allem darum, die Qualität des Überlebens weiter zu

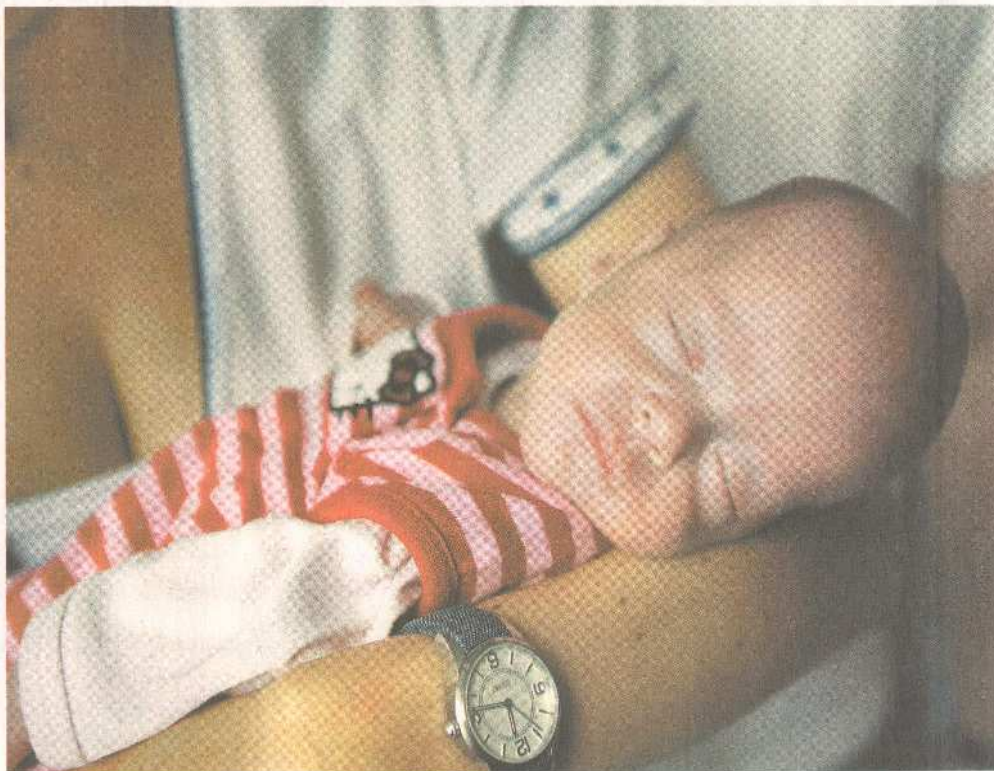
verbessern“, sagt Matthias Walka. Denn etwa ein Drittel der Frühchen trägt geistige oder körperliche Behinderungen davon. Fast die Hälfte leidet später unter Konzentrationsstörungen oder Verhaltensauffälligkeiten. Eine Prognose über die spätere Entwicklung abzugeben sei schwierig, sagt Walka. Entwarnung könne man frühestens am ersten Geburtstag geben, „wenn bis dahin keine größeren Probleme aufgetreten sind“.

Vincent Springer hatte dieses Glück nicht. Der heute zweijährige Bub ist in der 28. Schwangerschaftswoche in Ludwigsburg zur Welt gekommen. Vor einem Jahr wurde bei ihm Epilepsie festgestellt. Vincent kann weder sprechen noch laufen. Seine Mutter Sabine Springer weiß nicht, ob er jemals wird richtig sitzen können. Er kann sich selbst nicht halten. Auf Anregung von Matthias Walka hin hat die Musiklehrerin aus Gemmingheim vor einem Jahr die Selbsthilfegruppe Die Frühlinge gegründet. Den Austausch mit anderen Betroffenen habe sie sich schon in der schwierigen Anfangszeit mit Vincent gewünscht, sagt sie. „Ich hätte damals gerne gesehen, dass es ein Leben danach gibt.“

Ihre Familie wurde durch die Frühgeburt aus der Bahn geworfen. „Man steht mit seinen Ängsten alleine da.“ Von einigen Freunden, die kein Verständnis für ihre Situation hatten, haben sich die Springers sogar getrennt. Inzwischen können sie auch positive Energie aus dem nicht immer einfachen Alltag mit Vincent ziehen. „Man wird wahnsinnig ernst, muss mehr kämpfen, aber man schöpft auch so viel Kraft“, sagt Sabine Springer.

Die Schmidts, ebenfalls Mitglieder bei den Frühlingen, hatten viel Glück. Nach 97 Tagen wurde Pia am errechneten Geburtstermin aus der Klinik entlassen. Heute ist sie fast ein halbes Jahr alt und wächst und gedeiht. „Die Freude kommt erst jetzt!“, sagt ihr Vater. Die Anfangszeit wird er trotzdem nie vergessen. „Für das weitere Leben sind wir abgehärtet.“

☛ Kontakt zur Selbsthilfegruppe Die Frühlinge per E-Mail an: dtefruehlinge@web.de



Pia wächst und gedeiht. Sie ist in der 27. Schwangerschaftswoche mit einem Gewicht von 640 Gramm geboren worden.



Frühchen erleben ihre ersten Tage auf der Welt meist umgeben von sensiblen Überwachungsgeräten.

